

## **Motiv und Motivation**

Bruno Müller-Meyer

Bei uns zu Hause hing über dem Sofa ein Matterhorn. Weil ich das von einem Hobbymler gespachtelte Gemälde kopieren wollte, schenkte mein Vater dem kleinen Buben Ölfarben. Das Matterhorn brachte mich also zur Malerei.

Mein eindrücklichstes Bergerlebnis hatte ich später im Himalaya. 1974 reiste ich auf dem Landweg dorthin und kam auf 5500 Metern in ein Hochtal, wo die weissen Riesen direkt vor mir in den Himmel ragten. In Kathmandu bestieg ich zum ersten Mal in meinem Leben ein Flugzeug, sah die Südseite des Mount Everest und fühlte den Hochhimalaya unter mir.

Es ist seither sehr oft die vertikale Bewegung, die mich inspiriert und die ich wie mit der Wirbelsäule spüre, wenn ich im Bildfindungsprozess ein Motiv entwickle. Motiv heisst denn auch übersetzt Beweggrund. In der Alpenlandschaft finde ich viele Anregungen zu Bildern: Die Viertausender sind für mich die Wolkenkratzer der Schweiz. Bekanntlich hat die Alpenmalerei eine lange Tradition. Dennoch reizt mich seit meiner Studienzeit die Herausforderung, mich mit dieser Bildtradition zu messen.

Lange Zeit wurde die Alpenregion als benachteiligt und abschreckend empfunden. Erst Jean-Jacques Rousseau mit seinen Schriften und seinem "Retour à la nature!" brachte sie auf andere Art ins Bewusstsein der Menschen, und so wurde sie zum beliebten Reiseziel von Literaten, Künstlern und schliesslich auch von Touristen. Alpenschilderungen aller Art haben die ästhetisch-philosophischen Aspekte zum Ausdruck gebracht, welche die Menschen seit jeher mit dem Hochgebirge in Verbindung bringen.

Inspiriert vom Anblick der Alpen entwickelte Edmund Burke seine Ästhetik des Grandiosen, des Erschütternden und Sublimen. William Turner bereiste die Schweiz sechs mal. Das Landschaftserlebnis hat seine Malweise tief beeinflusst. Von den Schweizer Landschaftsmalern des 19. Jahrhunderts war Alexandre Calame der einflussreichste und populärste. Seine Bilder zeigen atemberaubende Blicke auf einige der schönsten, dramatischsten und auch bekanntesten Alpenansichten.

Ferdinand Hodlers Werk wirkt wie das grosse Finale der Alpenmalerei. Über das geübte Auge des Malers sagte Hodler: "Es erfasst mit einem einzigen Blick nicht nur die Realität des Objektes, sondern auch das Ensemble der Linien, den Charakter der Proportionen. Es erkennt die räumlichen Beziehungen der Dinge untereinander und sieht die Wirkungen des Lichts."

Bezüglich der ästhetischen Wirkung der Alpen sprach Georg Simmel, Zeitgenosse Hodlers und führender Vertreter der Lebensphilosophie, in einem 1911 veröffentlichten Text von "der unvergleichlichen Verschmelzung von düsterer Kraft und strahlender Anmut, die uns im Augenblicke der Beschauung mit sonst unerreichten Gefühlsintensitäten erfüllt". Seiner Meinung nach hat gewissermassen jeder Mensch, der nicht nur Einzeldinge sieht, sondern "Landschaft", ein "Malerauge".

In seiner 1913 publizierte Schrift "Philosophie der Landschaft" erklärt Simmel, inwiefern es eine bestimmte Aufmerksamkeit und Imaginationskraft braucht, damit sich Landschaft in unserem Gesichtsfeld überhaupt erst zeigt. Er schreibt: "Täusche ich mich nicht, so hat man sich selten klar gemacht, dass Landschaft noch nicht damit gegeben ist, dass allerhand Dinge auf einem Stück Erdboden ausgebreitet sind und unmittelbar angeschaut werden." Voraussetzung dazu ist für ihn also ein eigentümlicher geistiger Prozess im Betrachter, der aus all den einzelnen Dingen erst "Landschaft" erzeugt.

Für Simmel entsteht "Landschaft" erst, wenn nicht bloss ein einzelner Inhalt des Blickfeldes unsere Aufmerksamkeit fesselt, sondern der Zusammenhang von allem miteinander, wodurch das entsteht, was er "Stimmung" nennt. Sein Text schliesst mit folgenden Worten: "Als ganze Menschen stehen wir vor der Landschaft, der natürlichen wie der kunstgewordenen, und der Akt, der sie für uns schafft, ist unmittelbar ein schauender und ein fühlender, erst in der nachträglichen Reflexion in diese Gesondertheiten zerspaltener. Der Künstler ist nur derjenige, der diesen formenden Akt des Anschauens und Fühlens mit solcher Reinheit und Kraft vollzieht, dass er den gegebenen Naturstoff völlig in sich einsaugt und diesen wie von sich aus neu schafft, während wir anderen an diesen Stoff mehr gebunden bleiben und deshalb noch immer dies und jenes Sonderelement wahrzunehmen pflegen, wo der Künstler wirklich nur "Landschaft" sieht und gestaltet." Was Simmel hier ausdrückt,

gleich nach meiner Erfahrung auch dem Entscheidungs- und Bildfindungsprozess, der beim Malen abläuft, bis ein "stimmiges" Bild entsteht.

In den 80er Jahren bereiste ich in einem Wohnmobil den ganzen Alpenraum der Schweiz, um durch die Wahl des angemessenen Standorts geeignete Motive aufzuspüren. Ich malte damals vor Ort auf grossformatige Leinwände und suchte als Motive vor allem steile Bergflanken, die im gleichen Winkel wie die auf der Staffelei stehende Leinwand vor mir aufragten. Die vereinfachten Strukturen und Rhythmen, die ich aus diesen Felswänden herauslesen konnte, übertrug ich in harten, bunten Kontrasten und in unmittelbar mit Bewegtheit geladenen Gesten auf die Leinwand, so dass der Bildaufbau wie ein flächiges Muster mit auf- und abfliessend verkeilten Bewegungen wirkte. In den 90er Jahren malte ich wiederum an vielen Standorten im Freien, damals aber eher kleinformatige Porträts der bekanntesten Alpengipfel mit ihren individuellen skulpturalen Erscheinungsformen. Seit 1997 arbeite ich in einem Atelier mit freier Sicht auf den Vierwaldstättersee, wo ich täglich die unterschiedlichen Stimmungen, Jahres- und Tageszeiten und Wetterlagen beobachten kann. In den letzten Jahren entstanden viele Variationen der Lichtinszenierung in dieser Landschaft mit See und Bergen.

Mein Atelier ist trotz der grossen Fenster ein Innenraum und als Entstehungsort meiner neuen Bilder in einem gewissen Sinne komplementär zur Welt und Natur als Aussenraum. Im Atelier ist der Entstehungsprozess der Bilder daher vom unmittelbaren Natureindruck weniger beeinflusst, wodurch die Tendenz zunimmt, eine imaginierte Landschaft zu einem Innenbild zu überhöhen.

Man kann sich fragen, ob Berge heute noch Symbolcharakter haben? Wegen des sich bemerkbar machenden Klimawandels begegnen wir Berglandschaften wohl wieder mit einer erhöhten Sensibilität. Die Gletscher schmelzen immer mehr und werden möglicherweise sogar im Himalaya in diesem Jahrhundert verschwinden. Das Gestein als Symbol für das Dauerhafte steht somit in Spannung zum steten Wandel im Gebirge, welches mit seinen entblösten Gesteinsschichten einen tiefen Einblick in die Zeitachse gewährt, in die Zeit auch vor der Anwesenheit des Menschen auf diesem Planeten. Vielleicht haben Berge somit etwas von einem "Memento mori" an sich, das die Menschheit an ihre Vergänglichkeit zu erinnern vermag.

Zum Symbolbegriff zitiere ich hier aus Goethes "Maximen und Reflexionen" Nr. 1113: "Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, dass die Idee im Bild immer unendlich bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bliebe." Ein Symbol deutet seinen tieferen Sinn lediglich an und ist darum eher intuitiv zu verstehen, als intellektuell zu enträtseln. Lassen wir die Frage nach dem Symbolgehalt der Berge offen. Es geht mir um Malerei, insofern ich in meinen Motiven eine "poetische" oder eben eine "malerische" Qualität suche.